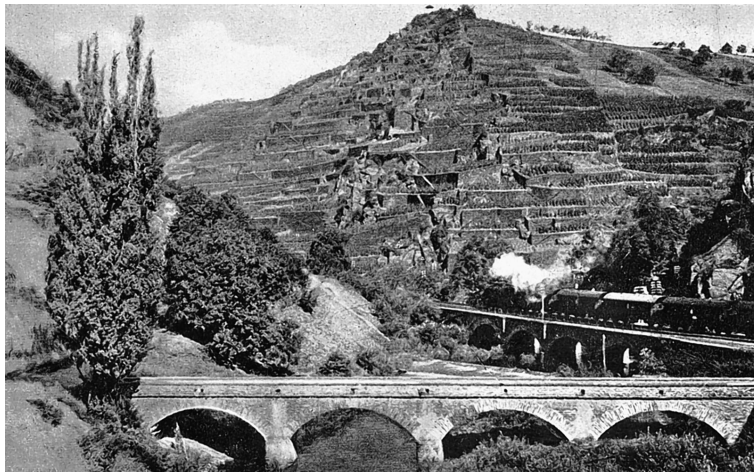


Schweres Eisenbahnunglück bei Hönningen/Ahr im August 1918

Heribert Wald

Das wohl folgenschwerste Eisenbahnunglück in der Geschichte der Ahrtalbahn ereignete sich im Spätsommer des Jahres 1918 bei Hönningen. Am Freitag, dem 16. August gegen 18.20 Uhr stieß etwa 800 m oberhalb des Bahnhofs Hönningen der in Richtung Adenau fahrende Personenzug 220 mit einem aus Richtung Dümpelfeld auf demselben Gleis entgegenkommenden Militärzug zusammen. In Letzterem befanden sich zahlreiche Rekruten, die auf der Rückfahrt vom Truppenübungsplatz Elsenborn im Hohen Venn nach ihrem Garnisonsstandort Koblenz waren. Da der Zusammenstoß in einer lang gezogenen, unübersichtlichen Kurve stattfand, hatten die beiden Lokomotivführer wohl keine Chance mehr, die Züge noch abzubremsen. Der Krach des Zusammenstoßes war bis nach Hönningen zu vernehmen, wo alsbald die Brandglocke geläutet wurde, um Hilfsmaßnahmen einzuleiten.

Sobald das Unglück bekannt wurde, strömten aus Hönningen und aus den umliegenden Orten viele zur Unfallstelle um Hilfe zu leisten. Um 19.20 Uhr traf mit dem Kraftwagen auch der telegraphisch informierte Landrat Dr. Erich Klausener aus Adenau an der Unfallstelle ein. Er hatte zuvor in Adenau Anordnungen getroffen zur Aufnahme von Verletzten im dortigen Lazarett und zum Herbeischaffen von Verbandmaterial und von Tragen. In einem Bericht an den Regierungspräsidenten vom nächsten Tag beschrieb der Landrat seine ersten Eindrücke vom Unglücksort wie folgt: *Das äußere Bild zeigte bereits das Vorliegen eines schweren Unglücks. Der mit Gefälle fahrende, nur durch Handbremsen abzubremsende Rekrutentransportzug war auf den Personenzug mit voller Wucht aufgefahren. Ungefähr acht Wagen (insbesondere Wagen des Militärzuges) bildeten einen wüsten Trümmerhaufen und brannten. Ob-*



Dampfzug auf der Ahrstrecke in den 1920er Jahren

wohl dauernde Explosionen von Handgranaten und Granatwerfermunition die Rettungsarbeit aufs äußerste gefährdeten, waren Soldaten und Zivilpersonen in hervorragendem Opfereifer bestrebt, die noch lebenden Schwerverletzten zu retten.¹⁾

Der vom Landrat mitgebrachte Kreisarzt Dr. Kloninger war als erster Arzt am Unfallort. Mit dem Kraftwagen des Landrats wurde dann sofort ein weiterer Arzt aus Altenahr herbeigeholt und gegen 20 Uhr traf auch noch der in Adenau im Urlaub weilende Medizin-Professor Krautweg aus Köln am Unglücksort ein. Bei der Versorgung der zahlreichen Verletzten wurden die drei Ärzte durch zwei Augustinerschwester und durch Frauen aus der Bevölkerung unterstützt. Die Wiese zwischen Bahn und der nahe gelegenen Ahr war bald bedeckt mit zahlreichen Schwer- und Leichtverwundeten und *es spielten sich zum Teil herzerreißende Szenen ab*, wie sie Lehrer Blum in der Hönninger Ortschronik drastisch schildert: *Unermüdet eilte Herr Pfarrer Floeck aus Hönningen von einem zum anderen, um den Sterbenden die Tröstungen der Kirche zu spenden. Später trafen auch die Herr Pfarrer von Kesselring, Dümpelfeld, Schuld und Adenau an der grausigen Stätte ein ... Ein junger Soldat flehte aus einem brennenden Wagen stets: „Helft mir doch“. Bald aber verstummte er. Mitten in den Feuersgluten sah man zwei Soldaten, wie sie*

sich umklammert hielten, um miteinander zu sterben...Die verzweifelnden Hilferufe und das Mark und Bein durchdringende, grauenerregende Schreien der armen Opfer aus den zerrümmerten und brennenden Wagen war geradezu entsetzlich anzuhören und war leider die Rettung der meisten unmöglich...Bei einem sterbenden Soldaten knieten einige Frauen und beteten die Sterbegebete. Dort lag ein Bedauernswerter in den schrecklichen Qualen an Unterleibsverletzungen, sodaß die Eingeweide zum Vorschein kamen...Mitten aus dem Trümmerhaufen barg man einen Landwehrmann, dem beide Beine abgequetscht und bis auf die Knochen verbrannt und der in diesem qualvollen Zustande noch mehrere Stunden lebte.²⁾

Aufs äußerste erschwert wurden die Rettungsarbeiten dadurch, dass die zusammengestauchten Wagen des Militärzuges - in dem noch größere Munitionsmengen mitgeführt wurden - bei dem Unfall in Brand geraten waren. Unverletzte Soldaten und hinzugeeilte Helfer bildeten Ketten zur nahen Ahr, um mittels Eimern die zwei Feuerspritzen zu speisen, die rasch herbeigeschafft wurden. Da die Zahl der Eimer viel zu knapp war, transportierte man zudem Wasser mit Munitionskisten und sogar mit dem Kochgeschirr herbei. So gelang es zwar nicht die brennenden Wagen zu löschen, jedoch hielt man sie und die helfenden Männer dauerhaft unter Wasser. *Mit rastlosem Eifer suchte man die zwischen den*

Trümmern festgeklemmten Verletzten zu bergen. In hervorragender Kameradschaftlichkeit und beispielhaftem Mannesmut, während die Feuersglut ihnen den Schweiß aus allen Poren trieb, arbeiteten sie unter eigener Todesgefahr an dem Rettungswerke. In nasse Zeltbahnen gehüllt, standen die braven hoch auf den Trümmern, trotz der nahen Flammen und dem donnerähnlichen Krachen der explodierenden Munition. So gelang es denn nach stundenlanger unermüdlicher Arbeit, mehrere Verletzte noch lebend aus den brennenden Wagen und Trümmern zu retten. Noch nachts um ein Uhr barg man einen armen Menschen lebend aus seiner schrecklichen Lage, der als über sechs Stunden eingeklemmt war.³⁾

Gegen 22 Uhr trafen aus Koblenz und Jünkerath Hilfszüge ein, die dann auch insbesondere die Schwerverwundeten in die Lazarette nach Bad Neuenahr und nach Gerolstein überführten. Eine größere Zahl Leichtverletzter war schon zuvor in das Reserve-Lazarett (Vereinslazarett St.-Josefs-Kloster) nach Adenau gebracht worden.

Noch nachts gegen 3 Uhr rötete sich weit und breit der Himmel und unter donnerähnlichem Krachen explodierten ganze Kisten mit Patronen und Handgranaten.⁴⁾

Besonders lobend erwähnt wird in den vorliegenden Berichten die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung aus den umliegenden Orten. Allein in Hönningen wurden laut Ortschronik etwa 500 Soldaten einquartiert. *Da war kein Haus, das nicht alles bot. Milch, Kaffee, Wein, Kognack, Limonade, Eier, Brot und Butter wurden herbeigeschleppt ... um die Verwundeten zu laben, die ermatteten Soldaten, die seit frühmorgens nichts mehr gegessen hatten, zu erquickten...Ganze Betttücher wurden in Stücke gerissen, um einen ersten Verband anzulegen.⁵⁾* Aber auch von offizieller Seite wurde sich um die Verpflegung der Helfenden gekümmert. So schreibt der Landrat in seinem schon erwähnten Bericht: *Die Verpflegung der zirka hundert Köpfe betragenden Eisenbahnmannschaften (gemeint waren wohl die Personen der Hilfszüge) aus Beständen der Kreiskornstelle und der Kreisfleischstelle und durch Beitreibung bei der Bevölkerung sicher zu stellen habe ich mich*

befugt gehalten, da die Arbeiter stellenweise seit 12 Stunden ohne Nahrung waren und die baldige Freimachung der strategisch wichtigen Strecke m.E. mit allen Mitteln gefördert werden musste.⁶⁾

Die Aufräumarbeiten wurden am folgenden Samstag fortgesetzt und aus den noch rauchenden Trümmern wurden weitere 16 zumeist stark verkohlte Leichen geborgen.

Die Zahl der Toten betrug bis Samstagmittag 32, es starben in den folgenden Tagen weitere Schwerverletzte, sodass die Zahl der Todesopfer insgesamt noch deutlich höher liegt. Fünf Todesopfer stammten laut der Ortschronik Hönningen aus dem Kreis Adenau. Im Sterbeprotokoll der zuständigen Bürgermeisterei Brück für das Jahr 1918 (heute bei der Verbandsgemeinde Altenahr vorliegend) wurden jedoch nur vier Todesopfer des Eisenbahnunglücks erfasst und zwar der Lokomotivführer Simon Joseph Rasting (50 Jahre) aus Ahrweiler, der Eisenbahnschaffner Johann Zimmermann (17 J.) aus Niederadenau, und das Ehepaar Anton und Gertrud Knebel (21 und 20 J.), wohnhaft in Düsseldorf. Anton Knebel war gebürtig aus Niederadenau. Die übrigen Toten waren ganz überwiegend Soldaten der Infanterie-Regimenter 25 und 68 des Ersatz-Bataillons aus Koblenz. Dort am Garnisonsstandort wurden auch



Heute ist der Unglücksort südlich von Hönningen auf der 1984 hier stillgelegten Ahrtalstrecke nahezu zugewachsen. An dieser Stelle unterquert der Reichelbach die B 257 und den Bahndamm in Richtung Ahr, die nur etwa 50 m weiter links fließt.

laut Coblenzer Volkszeitung am 21. August 16 Opfer nach einer militärischen Trauerzeremonie beigesetzt. Weitere bei dem Unglück zu Tode gekommene junge Soldaten wurden am gleichen Tag in ihren Heimatorten beigesetzt, diese waren zumeist in der Umgebung von Koblenz gelegen. Auch hierzu wurden militärische Abordnungen entsandt.

Laut einem Zeitungsartikel aus der Ortschronik Liers – vermutlich aus der Adenauer Zeitung – waren die Aufräumungsarbeiten am Samstagabend 11 Uhr soweit gediehen, dass beide Gleise der strategisch wichtigen Strecke für den Durchgangsverkehr wieder freigegeben werden konnten. Die Ahrtalstrecke war aus militärstrategischen Gründen ab 1910 von Remagen bis zum sogenannten Abzweig Liers im Gleisdreieck Dümpelfeld zweigleisig ausgebaut worden. Vom Abzweig Liers aus wurde aus eben den gleichen Gründen ab 1910 die Bahn entlang der oberen Ahr bis nach Gerolstein verlängert. Laut Bericht des Landrats (vgl. Anmerkung 1)

scheint das Unglück auf schuldhaftes Verhalten des Fahrdienstleiters der Station Dümpelfeld zurückzuführen sein.

Heute verwundert es vielleicht etwas, dass von dem Unglück keine genaueren amtliche Berichte oder gar Bilder vorliegen und dass auch kein Gedenkstein errichtet wurde, jedoch ist zu bedenken, dass zum Zeitpunkt des Unglücks der Erste Weltkrieg (1914 - 1918) noch andauerte und und auch die Behörden bald von anderen Sorgen in der Nachkriegszeit eingeholt wurden. Immerhin wurden noch am 10. Juni 1920 drei Helfer aus den umliegenden Orten auf Betreiben des Landrats von Adenau mit einer Auszeichnung bedacht.

Anmerkungen:

- 1) Aus dem offiziellen Bericht des Landrats des Kreises Adenau an den Regierungs-Präsidenten in Coblenz sowie an das stellv. Generalkommando VIII A.K. in Coblenz. Liegt im Kreisarchiv Ahrweiler vor.
- 2) Ortschronik Hönningen
- 3) ebenda
- 4) ebenda
- 5) ebenda